

Epilog und Danksagung

In den letzten Jahren habe ich mir immer wieder folgende Situation in Erinnerung gerufen: Ich musste lange auf den Bus warten und musterte währenddessen ein Großflächenplakat einer deutschen Entwicklungs-NGO. Zu dieser Zeit, es war in den ersten Jahren meiner Promotion, beschäftigte ich mich bereits intensiv mit internationalen Nichtregierungsorganisationen und Prozessen der Globalisierung. Dennoch habe ich damals nicht gesehen, dass und warum die gewählte Form der Repräsentation des auf dem Plakat abgelichteten Schwarzen Menschen als problematisch eingestuft werden kann und muss. Für mich war es eine Selbstverständlichkeit, dass mir die dargestellte Person als erfolgreich ‚entwickelt‘ präsentiert wurde und dass sie sich bei ‚uns‘ dafür bedankt. Seinerzeit wusste ich noch nichts über die Kontinuität kolonial-tradierter, eurozentristischer und rassistischer Bilderwelten und Weltenbilder, nichts darüber, wie gewaltsam Kommunikationsangebote wie das von mir betrachtete Plakat erfahren werden und sich auswirken können. Auch hatte ich keinerlei Vorstellung davon, wie mir die diversen, mich beständig umgebenden Repräsentationen ferner Wirklichkeiten zu einer Selbstaufwertung als *weißer* Europäerin verhelfen, die sich etwa als zivilisiert, aufgeklärt und wohlwärtig versteht.

Rückblickend begreife ich den Prozess, welcher der Anfertigung meiner Dissertationsschrift zugrunde lag, als einen, von dem Michel Foucault (2008 a: 1161) einmal geschrieben hat, dass es ihn im Leben geben können muss, „da die Frage, ob man anders denken kann, als man denkt, und anderes wahrnehmen kann, als man sieht, zum Weiterschauen und Weiterdenken unentbehrlich ist“. Im Zuge meines Forschungs- und Lernprozesses bin ich nicht zuletzt darauf gestoßen (worden), wie ich – mitunter als Forscherin – positioniert bin, und inwiefern mein zuerst als welt- und ergebnisoffen angenommener Blick, etwa auf die Repräsentationspraxis von NGOs, spezifisch geformt war und ist.

Meine Ausführungen in diesem Buch spiegeln die ersten Schritte eines andauernden, von mir als herausfordernd und produktiv erfahrenen (Selbst-)Verunsicherungsprozesses. Dass ich in diesen Prozess überhaupt eintreten konnte und ihn nach wie vor weiterverfolgen kann, verdanke ich einer Vielzahl an Personen, die mich in den Jahren der Anfertigung meiner Doktorarbeit vielfältig unterstützt haben und weiter unterstützen. Ich möchte zuerst meiner erweiterten Familie danken sowie Julika Bake, Lisa

Bogerts, Marina Karbowski, Veronika Schmid, Katrin Triebswetter, Michael Weigl, Dinah Wiestler und Marlene Zöhrer: Ihr habt mir je spezifisch Kraft und Impulse für diese Arbeit gegeben und damit unverzichtbare Unterstützung geleistet! Mein besonderer Dank gilt zudem meinem Doktorvater Christoph Weller, der mir stets großes Vertrauen und Wertschätzung entgegengebracht hat, sowie Thorsten Bonacker und Elke Wagner, welche ebenfalls die Begutachtung meiner Arbeit auf sich genommen haben. Last but not least möchte ich Claudia Brunner, Ulrich Franke und Ulrich Roos danken, die den Publikationsprozess der vorliegenden überarbeiteten Fassung meiner Doktorarbeit mitunter inhaltlich begleitet haben.